

Lernraumgestaltung in der Schule – Der Klassenraum als dritte Lehrkraft

Ekkehard Sprenger



© pidjoe / E+ / Getty Images

Lernräume wirken – bewusst und unbewusst. Die Gestaltung von Klassenräumen beeinflusst Konzentration, Motivation und soziales Miteinander maßgeblich. Statt auf karge Funktionalität zu setzen, lohnt sich ein Blick auf aktuelle lernpsychologische Erkenntnisse: Räume sollen Lernen ermöglichen, nicht behindern. Dieser Beitrag zeigt, wie Sie Lernumgebungen gezielt und gemeinsam mit Ihren Lernenden gestalten können.

AUF EINEN BLICK

Zielgruppe:

Lehrkräfte aller Schulformen, Schulleitung, Pädagogische Fachkräfte

Schlüsselbegriffe:

Lernraumgestaltung, Klassenraumkonzepte, Lernumgebung

Einsatzfeld:

Im Unterricht, in der Schulentwicklung

Materialien:

Beispiele für Lernplakate, Infos zu bewusstem und unbewusstem Lernen

1. Wo liegt das Problem?

„Ein Kind hat drei Lehrer: Der erste Lehrer sind die anderen Kinder. Der zweite Lehrer ist der Lehrer. Der dritte Lehrer ist der Raum.“

Hilbert Meyer führt in „10 Merkmale guten Unterrichts“ ein lernförderliches Klima und eine gut vorbereitete Umgebung als zwei wesentliche Faktoren für guten Unterricht an. Diese Aspekte gelten auch bei internen oder externen Evaluationen als durchaus relevant für die Qualität von Schulen. Doch was genau unter einer guten Lernumgebung zu verstehen ist, bleibt häufig ungeklärt. Der Gang durch zahlreiche Schulgebäude und Klassenräume zeigt das Problem schonungslos auf: Lange Flure mit Schaukästen, deren Inhalte schon lange nicht mehr betreut und entstaubt wurden, Schülerprodukte, die mit Reißzwecken an Holzleisten geheftet wurden und dringend einmal wieder erneuert werden müssten, unleserliche – weil zu klein und nachlässig geschrieben – Ergebnisse von Projektarbeiten, herausgerissene Zeitungsausschnitte, deren Aktualität am Vergilbungsgrad zu messen ist, der Korkenzieherhaselnusszweig über dem Pult mit nicht erkennbarem Zweck etc. Es ist nachvollziehbar, dass der renommierte Architekt Peter Hübner von Kasernen und Käfighaltung spricht, von Räumen, die für das Lernen zu anderen Zeiten vielleicht angemessen gewesen sein mögen (Hübner, 2011).

Statt Gebäudehüllen mit düsteren Eingängen, mit engen, steilen Treppenhäusern, dunklen Gängen mit Fenstern wie Schießscharten sollen Schulen nach Hübner „Kraftorte“ sein (Daum, 2011). Nur in einem Klassenraum, in dem sich die Lernenden und die Lehrkräfte wohl fühlen, wird die Freude und Lust am Lernen aufgegriffen und gefördert. Ebenso fordert der Hirnforscher Gerald Hüther einladende Räume, in denen sich die Lernenden und Ihre Lehrkräfte inspiriert fühlen (Mommesen-Henneberger).

Die pädagogische Dimension von Räumen ist in der Bildungspolitik noch nicht durchgängig angekommen. Es gilt, Klassenräume so zu gestalten, dass sie ein Teil eines pädagogischen Konzepts sind.

Lernende und ihre Umgebung stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander. Die Umgebung prägt das Verhalten und das Verhalten prägt die Umgebung. Zu Recht kann daher auch vom Raum als drittem Pädagogen gesprochen werden (Zickgraf, 2009). Bei Ausschaltung aller Reizfelder, die keinen direkten Bezug zum Lerninhalt und dessen Aneignung haben, wird der Aspekt vernachlässigt, dass nicht das Gehirn allein lernt, sondern der ganze Mensch als ein offenes System von Prozessen, das Informationen aufnimmt (Riedel, 1995, S. 136).

Es sind im Wesentlichen unterschwellig wirkende suggestive Eindrücke der Umgebung, die sich auf das Befinden und Lernen nachhaltig auswirken (Schroeder, 2005, S. 23).

Lernorte bestehen aus vielen Zeichen und Symbolen und damit aus zahlreichen Botschaften. Die menschlichen Sinne werden angesprochen von Pflanzen, Lichtquellen, Bildern, Ordnung und Anordnung, Gerüchen sowie Geräuschen. Alle diese Eindrücke ergeben ein Bild, anhand dessen sich erahnen lässt, welche Beziehung sowohl die Lernenden als auch die Lehrenden zu dem Ort haben. Die Aufmerksamkeit der Schüler richtet sich nicht durchgehend auf den Unterricht. Sie tauschen sich murmelnd mit anderen Lernenden aus, träumen oder beschäftigen sich mit der Umgebung. Da diese in vielen Fällen jedoch ohne jegliche Anregung hergerichtet wurde und Langeweile ausstrahlt, schalten die Gehirne der Lernenden ab (Schroeder, 2005, S. 23).

Ein gehirnfreundlicher Klassenraum muss als Lernumgebung anregend sein und damit ein hohes Interesse an den Schülern und deren Lernen widerspiegeln. In vielen Schulen jedoch wird aus unter-

schiedlichen Gründen eine solche Klassenraumgestaltung vernachlässigt und das Potenzial des unterstützenden Lernens nicht einmal in Ansätzen ausgeschöpft.

VORANSICHT